

Vermischtes.

Nebra, 3. März. Den diesjährigen Konfirmanden konnten an Sperranlagen 1887 Mt. 60 Btg. aus der Schulparafasse ausgegahlt werden.

Für den Hofstaat der zukünftigen Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches sind zu Hofdamen Gräfin Dohna-Waldburg und Fräulein Esse Pauline von Helledorf-Jungl ernannt worden.

Werkbuch für Reisende. Die Verwaltung der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen hat ein „Werkbuch für Reisende“ herausgegeben, durch das in gedrängter Kürze auf die für die Reisenden getroffenen Erleichterungen und Besondereigenschaften aufmerksam gemacht wird. Das Heft wird künftig bei den Eisenbahnverwaltungen herausgegebenen amtlichen Reisebüchern beigelegt und auf Verlangen auch von den Fahrkartenausgabestellen unentgeltlich abgegeben werden.

Cardorf, 22. Februar. Der heutige Saalmarkt sowohl wie die sich daran anschließende Vereinsversammlung des landwirtschaftlichen Vereins Zeigra hatten sich eines außerordentlich lebhaften Besuches von Mitgliedern und Gästen zu erfreuen. Der Saalmarkt war besetzt mit 22 Ochsen, 15 Sommerweizern, 23 Hähnen, 24 Kartoffeln und 17 sonstigen Posten, außerdem war eine Mutterfokkeltion der Firma Geb. von Nauchhaupt-Steinberg ausgestellt. In der Versammlung erhielt nach erfolgter Rechnungslegung, Aufnahme neuer Mitglieder und Er-

lebigung anderer geschäftlicher Angelegenheiten das Wort der als Vertreter des Herrn Prof. Dr. Schneidewind erscheinende Herr Dr. Meyerholte zu einem Vortrage über „Die neuesten Erfahrungen der Versuchswirtschaft Lauchstädt“. Durch eine graphische Darstellung zeigte der Herr Referent, welchen bedeutenden Einfluss die Niederschläge auf die Ernterträge haben und wie die Ernterträge des Jahres 1904 durch die Trockenheit herabgesetzt worden sind. Weiter gab derselbe Auskunft über diejenigen Getreidearten, welche sich bei der Versuchswirtschaft Lauchstädt am besten bewährt haben und daher zum Anbau besonders empfohlen werden können, ferner über die beobachteten Wirkungen der verschiedenen Düngemittel, speziell der Salpätung. Eine lebhaft besprochene zeigte, daß der Vortragende das Interesse der Zuhörer zu feststellen verstanden hatte. Herr Direktor Herbst-Arten sprach sich sodann anerkennend über den Saalmarkt aus. Er erwiderte den Hauptwert des Saalmarktes in einer umfangreichen Beschäftigung derselben durch die Vereinsmitglieder, damit jeder Gelegenheit finden kann, sein Saatgut mit anderem zu vergleichen. Wir wollen namentlich solche Saatgutforten nennen, die sich im Vereinsgebiete bewährt haben. Schließlich berichtete der Vorsitzende, Herr von Helledorf-Jungl, über die am 1. März 1906 in Geltung tretenden Bundesverträge und ihre voraussichtlichen Wirkungen für die Landwirtschaft. Im Laufe der Verhandlungen wurde aus der Mitte der Versammlung ausgesprochen, daß der landwirtschaftliche Verein

Zeigra mit großem Bedauern Kenntnis davon genommen habe, daß die bekannten Vorgänge im Vorstande der Landwirtschaftskommission unseren Vorsitzenden, Herrn von Helledorf-Jungl, veranlaßt haben, aus dem genannten Vorstande auszuscheiden. Der Verein könne das Vorgehen seines Vorsitzenden jedoch nur billigen und dürfe seinerseits hoffen, daß der ganze Verein auf seiner Seite stehe. Diefem Vertrauensbrotum wurde durch ein begeistert aufgenommenes dreimaliges Hoch noch besonders Ausdruck verliehen.

Weserburg, 1. März. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beschloß gestern, die Wahl des Abgeordneten für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt, Generaldirektors Winfler, (sonst.) in Merseburg, für gültig zu erklären.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra
pro Monat Februar 1905.

Geburten:
Am 7. Februar dem Stellmacher Richard Rathig hier e. S.; am 10. dem Steinbauer Karl Fritsche hier e. S.; am 14. dem Steinbauer Robert Jänich hier e. S.; am 21. dem Steinbauer Karl Tröbs hier e. S.; dem Steinbauer Robert Brüdner hier e. S.; am 22. dem Arbeiter Hermann Marzgraf hier e. S.; am 25. dem Fleischer Ernst Einge hier e. S.

Geschließungen:
Am 5. Februar der Arbeiter Otto Möbide und die ledige Berta Regler, beide hier.

Sterbefälle:
Am 9. Februar die Ehefrau Theresie Gape

geb. Stübner zu Wegendorf, 73 Jahre alt; am 12. Olga Marie Martha Stodhaus, Tochter des Dreicksichters Guard Gustav Hermann Stodhaus zu Großmangen, 4 Jahre alt; am 16. Minna Bornschein, Tochter des Sandarbeiters Heinrich Bornschein hier, 13 Jahre alt; am 21. Martha Tröbs, Tochter des Steinbauers Karl Tröbs hier, 7 Stunden alt; am 23. der Schuhmachereifer Karl Wilhelm Molitor hier, 27 Jahre alt; am 24. Hermann Karl Glöde, Sohn des Maurers Hermann Glöde hier, 3 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Esto mihi.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwegler.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Pfeiffer.
Kollekte für hälfbedürftige Studierende der Theologie zu Halle a. S.
Amiswoche: Herr Diakonus Pfeiffer.
Gefangn: Am 26. Februar Unnes Gertrud Hamel, am 1. März Ida Klara Dupp.
Beeidigt: Am 26. Februar Wilhelm Melchior, Schulbuchhändler, 77 Jahre 10 Monate 23 Tage alt; am 27. Februar Hermann Karl Glöde, 3 Jahre 2 Monate 9 Tage alt.
Mittwoch, den 8. März, abends 7/8 8 Uhr,
1. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwegler.
Beim Ausgange werden Gebeten für die Bekehrung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Sparkasse der Stadt Nebra.

Aktiva.		Bilanz am 31. Dezember 1904.		Passiva.	
1. Hypotheken	569833	1. Spareinlagen	822251	2. Einlagen	82
2. Anleihen-Papier zum Nennwert	68225	2. Heingewinn 1904	2073,38	3. Rücklagen	69
3. Schuldscheine von Gem.-inden	4428,78	von dem Reservefonds	1/2 mit	zu überweisen ist.	1036
4. Schuldscheine v. Privatpersonen	14745	am 1. März 1906 in Geltung tretenden Bundesverträge	1/2 mit		69
	797231,78				
5. Barbestand	24943,98				
6. Zinsen-Reste	649,44				
7. Inventar	1500				
	824325,20				824325,20

Reserve-Fonds.
1. Vermögensbestand nach der Rechnung 71943 Mt. 69 Btg.
2. Im Jahre 1905 zu verrechnender Ueberschuß der Sparkasse 1036 Mt. 69 Btg.
Der nach § 6 des Statuts geforderte Auszug liegt zur Einsicht der Später aus.
An Zinsen zahlt die Sparkasse 3/4 %.

Nebra, den 27. Februar 1905. **Haft. Rendant. Nehrhorn, Kontrollleur.**

Holzversteigerung der Oberförsterei Zeigra
am Freitag, den 10. März 1905, Vormittags 10 Uhr, im Neumannschen Gasthose zu Kl.-Wangen.

Schuhbezirk Wangen: Distrikt I. Kessel, rm: Eiche: 49 Anfüpel, 34 Reis I.; Buche: 12 Kloben, 82 Reis III. Distrikt 3. Burgtal, Eiche: 10 Anfüpel, 15 Reis I.; Buche: 103 Kloben, 3 Anfüpel, 300 Reis III.; Weichholz: 16 Reis III. Distrikt 9. Hühnerberg, Eiche: 11 Kloben, 3 Anfüpel, 2 Reis I.; Buche: 48 Kloben, 79 Anfüpel, 292 Reis III.; Weichholz: 24 Kloben, 3 Anfüpel, Distrikt 6, 10, Söhlen, Eiche: 1 Kloben; Buche: 29 Kloben, 39 Anfüpel, 134 Reis III.; Weichholz: 2 Kloben, 3 Anfüpel, 24 Reis III.; Kiefer: 2 Anfüpel, 38 Anfüpel, 138 Reis III.; Buche: 3 Kloben, 3 Anfüpel, 24 Reis III.; Kiefer: 2 Anfüpel, 38 Anfüpel, Distrikt 2, 5, 10, 13, 17; Eiche: 29 Kloben, 5 Anfüpel, 5 Reis I.; Buchen: 7 Kloben, 2 Anfüpel, 8 Reis III.

Zeigra, den 27. Februar 1905. **Königliche Oberförsterei.**

Fichtenstangen-Holz-Verkauf
Forstrevier Wixenburg.

Dienstag, den 7. März cr., Vormittags 11 Uhr, sollen im Gasthose hier selbst folgende Fichtenstangen meistbietend versteigert werden:
Wartbügel, Tag. 15. An der Wartbügel-Eiche.

Fichtenstangen I. Kl. = 500 Stück
II. = 800 "
III. = 1800 "
IV. = 2400 "
V. = 2800 "
VI. = 3800 "
VII. = 4000 "
VIII. = 7000 "

Wixenburg, 27. Februar 1905. **Wachsmuth.**

Wegen Aufgabe der Wirtschaft sollen in Nebra, Rosental Nr 182, am Sonnabend, den 11. März, von Mittags 12 Uhr ab, nachfolgende Gegenstände verkauft werden:
1 leichter Erntewagen, 1 Futtermwagen, 1 Egge, 1 Handdrechmaschine mit Riemen, 1 Reiniungsmaschine, 1 Futtermbank, 1 Sackfcher Pflug Nr. 8, neu, 1 Stärken, 1 Jahr alt, zur Zucht oder als Zusatz passend, 2 Kuhgeschüre, 1 Holstoll, Futtermasten und verschiedene andere Sachen.

Schwan
D^r THOMPSON'S
TRADE-MARK SCHWAN-MARK
SEIFEN-PULVER
das beste
Waschmittel
der Welt
Zu haben
den meisten
Geschäften.

Feinste Oder-Neunaugen,
hochfeinen Lachs, Aal in Gelee, Hering in Gelee, Rollmöpfe, Bratheringe, Bücklinge und Kieler Sprotten
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Tapeten, hochfeine, moderne Muster, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Ein wenig **Fahrrad**, gut erhalten, gebraucht, billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.
Wasmelade und Himbeer-Gelee
zur Füllung von Pfannkuchen und als Kompott empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Zum **Sonntag** empfehle gef. und ungef. Pfannkuchen, Spritzkuchen, gef. Windbeutel, Cremeschneitte, Nusstörtchen, Bländeringe, Kuchen und anderes Kaffee- und Theegebäck.
G. Hohmann.
Feinste russische **Bronnenardinen** empfing endlich wieder **W. Kabisch.**

Feinste Delikatess-**Dampfwürstchen** empfiehlt **P. Zeitschel.**

Ein gewaltiger Fortschritt ist die **Waschmaschine**
Spezial-Kraus
Für Küche und Waschküchen.
Vereint Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/2 weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus, Schwarzenberg No. 81. Sa.
Ein paar gut eingefahrene **Zugböcke** verkauft **H. Glocke, Oberort Nr. 177.**

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN
Wien London Halleburg Amsterdam Leipzig
Gegründet 1696 Gegründet 1696
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altertümliche Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholbesandes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Konvalaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wonnungen bei **Moritz Eisner.**
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“

Kinderwagen billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.
Ratskeller. Sonntag Anlich von **H. Bockbier,** wogu freundlichst einladet **G. Hohmann.**
Pretitz. Sonntag, den 5. März, von nachm. 3 Uhr ab **Gesangs-Konzert,** abends **BALL,** wogu freundlichst einladet der Gesangverein.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Karneval.

Das Leben reicht oh! Unterlaß
Die Leiden uns im Übermaß,
Gibt Sorge, Müß' und Plage
Und wenig frohe Tage.

Denn nehmt die frohen Tage wahr,
Faßt die Gelegenheit beim Haar,
Genießt mit hellem Jubel
Des Karnevals Erndt.

Wie bald erscheint nicht Freund Wein
Und langt mit uns den Ringelreihn,
Denn lustig, frohe Becher!
Noch schäumt der volle Becher!



Die Preisrichter.

Von Johanna Thimm (J. Gutten).

(9 Fortsetzung.)

Die Kinder kamen herbei, und ihnen gegenüber war der Mann, der sich nicht scheute, einen frechen Einbruch in das Heiligtum eines anderen zu versuchen, wieder ganz harmlose Liebeshwürdigkeit. Ehe er dann zum Aufbruch rüstete, beugte er sich noch einmal über die junge Frau:

„Sie schleppen sich selbst durch die Wüste, Frau Irene; vergessen Sie nicht, daß nur die Dafen dem Wanderer den beschwerlichen Gang erträglich machen können. Wer sie umgeht, unterliegt den Mühsalen, verschmachtet.“

Sie neigte, ohne ihn anzusehen, nur stumm das Haupt.

Pünktlich um vier Uhr fand sich Gotthold bei Professor Niedel ein, und wenige Augenblicke später erschien auch Sarnow mit seiner Tochter, die mehrere Bogen weißes Papier und Schreibzeug mitbrachte.

„Was bedeutet das?“ fragte der Schriftsteller verwundert.

„Meine Tochter wird das Protokoll dieser Sitzung aufnehmen.“

Um Gottholds Lippen spielte ein humorvolles Lächeln, aber er sagte in ernster Haltung: „Ich sehe, alter Freund, du zürnst mir noch, und doch stehe ich im Begriff, dich um Verzeihung zu bitten. Ich habe die Erzählung über Mittag noch einmal gelesen und nehme mein Urteil zurück. Du bist durch dein über-

schwengliches Lob selbst schuld daran, daß mein erster Eindruck eine kleine Enttäuschung war. Ich gebe jetzt zu, daß „Leidtragende“ eine sehr gute Novelle ist, obgleich ich nicht dafür bin, ihr den Preis zuzuerkennen.“

Ein
stilles Plätschen.

„Diese Erklärung ehrt dich,“ entgegnete Sarnow noch immer ein wenig gemessen, „aber ich halte ein Protokoll doch für gut. Komm, Germin, setz dich her. Also oben das Datum, der 17. August usw. — Dann hier: Zweite Sitzung des Preisrichterkollegiums: Max Sarnow — ich nenne uns dem Alter nach,“ schaltete er gleichsam entschuldigend gegen die anderen Herren ein — „Walter Gotthold, Theobald Niedel.“ Als seine Tochter damit fertig war, setzte er hinzu: „Und nun schreibe, daß ich die Erzählung „Leidtragende“ mit dem Motto „In unserer Brust sind unseres Schicksals Sterne“ für die beste erkläre.“

„Und ich,“ sagte Gotthold nach einer Pause, „erkenne den Preis der Erzählung „Dornröschen“ mit dem Motto „Nur für dich“ zu. — „Ich auch,“ erklärte Niedel.

„Also schreibe, Germin.“ — Sarnow brachte die Worte kaum zu Ende, so erschreckte ihn der Anblick seiner Tochter. Sie war leichenblau in ihren Stuhl zurückgesunken, wollte etwas sagen, aber die zitternden Lippen



verfügten ihr den Dienst. Die anderen Herren sprangen entsetzt empor, während sich Sarnow angitvoll über sein Kind beugte. „Was hast du, Hermine?“

Sie sah seine Augen mit besorgter Zärtlichkeit auf sich gerichtet, und das Gefühl überkam sie, daß in dieser Stunde die Entscheidung ihres Schicksals in ihre Hand gelegt sei. Alles andere, auch die Anwesenheit zweier Fremden vergeßend, erhob sie sich ungestüm, schlang beide Arme um ihres Vaters Hals und flüsterte mit fast erstärkter Stimme: „Er hat mir nichts davon gesagt, aber ich weiß es doch, die Erzählung ist von Richard. Er hat mich immer „Dornröschen“ genannt, und „nur für dich“ war schon das Motto, mit dem er mir früher all seine kleinen Gedichte überreichte! Und ich weiß auch, er hat das nur getan, um mich zu erringen. Als du seine Werbung abwiesest, weil er gegen deinen Wunsch Lehrer geworden, hat er immer darüber gesonnen, wie er dich milder stimmen könnte; darum arbeitet er jetzt zu seinem Doktorexamen, und darum hat er auch diesen Versuch gemacht.“

„Und er ist ihm sehr gut gelungen,“ sagte Gotthold ernst und bewegt.

„Der Preis ist dem „Dornröschen“ schon durch Mehrheitsbeschluß zuerkannt worden,“ fügte Niedel triumphierend hinzu.

Sarnow sagte eine ganze Weile gar nichts. Wie er sein bebendes Kind an seinem Herzen hielt, ward ihm zum ersten Male klar, was sie gelitten haben mußte, da sie nicht von dem Vater lassen konnte, und welch ein ungeheures Opfer sie ihrem Vater gebracht, indem sie kluglos und freundlich weiter all die vielen Pflichten, die er von ihr verlangte, erfüllt hatte.

„So sehr liebst du ihn?“ fragte er endlich.

Sie nickte nur wortlos.

Da schob er sie sanft von sich und auf ihren Stuhl. „So wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als dem treuen Kämpfer, der so tapfer um seine Dame gerungen, diesen Preis wenigstens zuzuerkennen.“

Während sie nach ihres Vaters Hand griff, um sie zu küssen, sagte Gotthold in froher Laune: „Wie gut nun, daß wir das Blatt dort haben. Also schreiben Sie, Fräulein Hermine, Walter Gotthold und Theobald Niedel erklären die Novelle „Dornröschen“ mit dem Motto „Nur für dich“ für die beste Erzählung, und Max Sarnow fügte sich der Mehrheit, da er diese Arbeit gleichfalls für ausgezeichnet hält.“

„Wenn sie nur ganz sicher aus Richards Feder stammt!“ meinte wieder Sarnow bedenklich, „ich hätte ihm diesen Stil doch nie zugetraut.“

„Ganz, ganz sicher,“ sagte aber Hermine mit einem glücklichen Lächeln. „In diesen Tagen brannte ihm schon sein Geheimnis auf den Lippen, und darum nahm er auch ein so großes Interesse an der Entscheidung.“

„So hätten wir also nur noch zu beraten, welche Arbeiten wir der Verlagsbuchhandlung zum Ankauf empfehlen sollen. Ich denke, alle sechzehn Manuskripte, die wir hierhergebracht haben, könnten sich dafür eignen; in erster Linie „Leidtragende.““

„Könnten wir diese Erzählung, die uns beinahe entzweit hätte, nicht ganz aus dem Spiel lassen?“ fragte Gotthold.

Sarnow sah ihn starr vor Staunen an: „Das kann dein Ernst nicht sein; es wäre eine Nichtswürdigkeit gegen den Verfasser.“

„Ich beurteile das anders,“ sagte jener gleichmütig, „aber ich füge mich, obgleich Professor Niedel darin recht hat, es fehlt dieser Erzählung der Zauber von „Dornröschen“, der den Leser zwingt, den Dichter lieb zu gewinnen. — Sie bekommen einen guten Mann, Fräulein Hermine.“ — damit drückte er dem jungen Mädchen die Hand — „ich gratuliere Ihnen und ihm.“

Niedel tat desgleichen und fragte dabei: „Sollten wir dem Glücklichen nicht telegraphieren?“ Doch Hermine entgegnete schnell: „Nein, nein, ich will ihm heute abend

noch schreiben, das ist besser; vor Sonnabend könnte er doch nicht wieder herauskommen.“

„Aber vergiß nicht, daß die Angelegenheit noch durchaus Geheimnis bleiben muß,“ mahnte Sarnow nachdrücklich. „Die Verlagsbuchhandlung macht erst Anfang Oktober das Resultat des Preisauschreibens bekannt.“

„Und wie hübsch wird es sein, als Braut die Auszeichnung des Bräutigams mit zu genießen,“ neckte Gotthold.

Da wurde Sarnow wieder sehr ernst. „Aber das geht ja garnicht, meine Herren, wenn die Zuerkennung des Preises und die Verlobung fast zusammenfallen, wird das Publikum nur zu leicht glauben, die Rücksicht auf meinen Schwiegerjohn hätte unser Urteil beeinflusst. — Das ist ja ganz unmöglich.“ Ein Erblassen Hermine's bemerkend, fügte er schnell hinzu: „Sei ruhig, Kind, mein Wort nehme ich nicht zurück, aber wir sind ja auch alle nicht für öffentliches Verfahren. Mag die Verlobung geheim bleiben und erst später die Anzeige von eurer Vermählung weitere Kreise davon in Kenntnis setzen. Dadurch wird jedem unliebamen Gerede die Spitze abgebrochen.“

„Daß deshalb aber das junge Paar nicht zu lange warten,“ bat Gotthold gutmütig.

„Du hast mit ihnen mehr Mitgefühl, als mit dem Verfasser von „Leidtragende“,“ sagte Sarnow bissig, da er, trotz der glücklichen Wendung, welche die Angelegenheit genommen hatte, die Niederlage der bewunderten Erzählung noch nicht überwinden konnte. Ein Blick auf Hermine stimmte ihn jedoch wieder milder, sodaß er nach einer Pause fortfuhr: „Schreibe Richard, daß zu Pfingsten eure Hochzeit sein soll, und daß er bis dahin wie früher in unserem Hause willkommen sein wird. Wenn er nur als Verwandter bei uns aus- und eingeht, werdet ihr um so harmloser und unbeobachteter mit einander verkehren können.“

Da lag Hermine schon wieder an ihres Vaters Brust und bedeckte seine Wangen mit Küssen.

„Dann müssen wir aber in deiner Nähe eine Wohnung suchen, damit ich weiter für dich sorgen, dir meine Liebe zeigen kann.“

„Nun aber Wein her,“ rief Gotthold, „und vom besten, den unser Wirt besitzt.“

Diesmal sträubte sich Professor Niedel nicht dagegen und trank mit Freuden ein Glas auf das Wohl des jungen Paares. Es brannte ihm das Herz, auch von seinem Glück den Freunden Mitteilung zu machen, aber er durfte es nicht ohne die Erlaubnis seiner Braut tun.

Erst als die Zeit des Abendessens sich näherte, dachte man an Aufbruch. Hermine erbat von ihrem Vater die Erlaubnis, oben bleiben zu dürfen, um gleich an Richard zu schreiben, und erhielt sie auch ohne weiteres. Theobald Niedel wußte es so einzurichten, daß er an der Abendtafel neben Elvire saß, die er in den letzten Stunden schon schmerzlich entbehrt hatte. Wenn die jungen Leute auch durch Blicke nichts von ihrer Liebe verraten durften, so fanden sich unter dem Tische um so häufiger ihre Hände. Walter Gotthold war wieder in prächtiger Laune, aber was er auch sprechen mochte, Irene hätte nicht eine Frau mit seinem Empfinden sein müssen, wenn sie nicht gemerkt hätte, daß er glänzen wollte, um ihr zu gefallen. Jeder Blick, der verstohlen von ihm zu ihr flog, sagte es ihr. Doch selbst ein Menschen- und Herzenskennner, wie Gotthold, konnte aus ihrer gelassenen Haltung, ihren freundlich ruhigen Zügen nicht ablesen, welchen Eindruck er auf sie machte, und das verletzete ihn allmählich in eine Erregung, wie er sie schon lange nicht gefannt. Sarnow und Niedel schienen heute abend nicht übel Luft zu haben, noch eine Weile, nachdem sich die übrigen Gäste zurückgezogen hatten, zusammen zu bleiben, aber diesmal war es Gotthold, der nicht mit hielt, sondern müde zu sein erklärte. Da gaben auch die anderen ihren Platz auf.

Hermine hatte eine unruhige Nacht gehabt. Tief inniges Glück und all die erlebten Aufregungen tiefen

sie lange keinen Schlaf finden. Einmal war es ihr, als ob unten Türen geöffnet und geschlossen würden, aber sie dachte dem nicht nach, schlief auch eine Weile, erwachte bald von neuem und erhob sich, da ihr das Liegen zur Qual wurde. Obgleich der Morgen eben erst graute, kleidete sie sich vollständig an, schlüpfte geräuschlos aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Glücklicherweise fand sie die Haustür offen, sodaß sie sich durch einen Gang in der frischen Luft erquiden konnte. Sie war noch nicht weit gekommen, als sie zu ihrer großen Überraschung Doktor Eberlein vom Dorfe her sich ihr nähern sah. Eine große Freude überflutete sie. Ihm, dem Freunde Richards, wollte sie erzählen, welches Glück ihnen wiederfahren war, kein Wort von dem Preisanschreiben, nur von der Einwilligung des Vaters. Sobald sie aber dem Arzte gegenüberstand, fiel es ihr auf, wie übernünftig und angegriffen er aussah, und sie konnte nur aufgeregt fragen: „Was ist geschehen?“

„Hans Ortler ist in dieser Nacht gestorben,“ antwortete er mit gepreßter Stimme.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Wie traurig,“ sagte sie leise, „und wie Sie gelitten haben müssen!“

„Wenn ich jetzt müde aussehe, machen es zwei durchwachte Nächte. Ich bin nicht so sentimental, um ein Leben zu klagen, das nur ein jammervolles Vegetieren gewesen wäre. Ein Blutsturz hat den schweren Leiden von Hans Ortler ein sanftes Ende bereitet. Nur die arme Schwester! Fräulein Jenny liebte den Bruder so sehr, hat sie ihn doch seit Jahren mit Muttertreue behütet.“

„Wo wohnen die Geschwister?“

„In dem auch Herrn Tiedemann gehörigen Gäuschen neben dem Hotel. Ich will heut vormittag die Leiche per Wagen nach der Stadt geleiten, während Fräulein Jenny den Mittagsszug benutzen soll. Noch hat sie sich nicht von dem Bruder trennen mögen.“

„Darf ich sie aufsuchen?“ fragte Hermine.

„Ein Blick leuchtete auf. „Sie täten ein gutes Werk damit. Teilnahme, Freundschaft, das ist es, was die Arme jetzt braucht.“

Sie schlugen ohne weiteres den Weg dorthin ein.

Unterwegs sagte er: „Was hat Sie nur so früh heut herausgetrieben? Fast schien es mir, als kämen Sie mit besonderer Freundschaft mir entgegen. Wenn Ihnen etwas Gutes widerfahren ist, lassen Sie mich daran teilnehmen.“

Nach einem kurzen Zögern sagte sie ernst: „Man schämt sich fast des eigenen Glückes, wenn man so Trauriges hört, wie Sie mir eben berichten mußten. Aber ich weiß, Sie sind ein guter Mensch, es wird Ihnen nur Befriedigung gewähren, wenn ich Ihnen sage, daß Vater seit gestern mit Richards Bewerbung einverstanden ist.“

„Wer hätte das gedacht,“ rief er freudig. „Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Glück. Der armen Trauernden wird damit ja nichts genommen, und es macht neuen Mut, wenn man sieht, daß wenigstens anderwärts die Sonne scheint.“

Sie waren mittlerweile vor dem Sterbehause angelangt, und dort verabschiedete sich der Arzt von dem jungen Mädchen. Er hatte noch so viel für die Ubersiedelung der Leiche zu besorgen und konnte es jetzt sehr erleichterten Herzens tun, da er überzeugt war, die warme Teilnahme Hermine's würde das blutende Schwesterherz da drinnen ein wenig trösten und aufrichten.

Das war ein schwerer Tag für Fichtenwalde, der jetzt herauszog. Natürlich hatte sich die Kunde von Hans Ortlers Tode wie ein Lauffeuer verbreitet und überall Bewegung hervorgerufen. Am meisten erschüttert war Betty, der noch niemals der Tod so nahe getreten war. Unter Niebels Schutz gingen die Schwestern schon früh in den Wald, um dem Verstorbenen Sträuße und Kränze zu winden, und Betty erlebte von ihrer Mutter die Erlaubnis, all die Blumen selbst zu Jenny Ortler zu tragen. Sie kam ganz aufgelöst in Tränen und Mit-

gefühl zurück und war stundenlang nicht zu bewegen, ihr Zimmer zu verlassen.

Doktor Sarnow hatte die lange Abwesenheit seiner Tochter, nachdem er ihre Veranlassung gehört, ohne Murren ertragen und wandte auch nichts dagegen ein, als Hermine gegen Mittag noch einmal hinüberging. Sie hatte ihn zu diesem Zweck kaum verlassen, als sich Doktor Eberlein bei ihm melden ließ. Sarnow erschraf über das Aussehen des sonst so blühenden, anscheinend leichtlebigen Mannes und ging ihm voller Teilnahme entgegen.

„Ich komme mit einer großen Bitte,“ sagte dieser ohne Umschweife, „und muß sie jetzt vorbringen, da ich für mehrere Tage zur Stadt fahre, um Hans Ortler zur Ruhe zu geleiten und gern ein Mittel des Trostes für Fräulein Jenny mitnehmen möchte.“

Sarnow war über diese Einleitung nicht wenig betroffen, nötigte aber den Besucher, sich zu setzen.

„Es gibt kaum einen Menschen, der so einsam dasteht, wie Fräulein Ortler, nun ihr Bruder, für den sie jeden Umgang aufgegeben, sie verlassen hat. Vor allem wird ihr ein Lebenszweck, eine Aufgabe fehlen, denn sie ist nicht die Natur, um Unfähigkeit und das Gefühl, überflüssig zu sein, ohne ernsten Schaden zu ertragen.“ — Eberlein machte eine Pause und suchte nach Worten, ehe er fortfuhr: „Ich bin ein Freund von Richard Specht, und deshalb glaubte Fräulein Hermine mir heut anvertrauen zu dürfen, wach ein Glück ihm und ihr widerfahren sei. Sie werden nicht leichten Herzens die Tochter von sich geben, Herr Doktor, und es wird dann still bei Ihnen werden. Wenn Sie ein Wesen dann um sich haben möchten, das am meisten geeignet wäre, Ihnen die Tochter zu ersetzen, so nehmen Sie Fräulein Ortler in Ihr Haus.“

Sarnow machte eine Bewegung so grenzenlosen Erstaunens, daß der Arzt verstummte, aber nur für einen Augenblick, dann begann er wieder mutig: „Dies Anerbieten muß Ihnen merkwürdig erscheinen und meine Teilnahme für das junge Mädchen verdächtig. Ich will deshalb zu Ihnen aussprechen, was mir selbst Jenny gegenüber nicht über die Lippen gekommen ist: ich möchte, daß sie einst mein Weib werde.“

Sarnow fuhr auf. „Das hätte ich allerdings nicht erwartet. Mir schien, Ihre Ansprüche gingen höher, Herr Doktor. Meine Tochter hat Fräulein Ortler lieb gewonnen, ich selbst habe Gelegenheit gehabt, sie zu beobachten, habe also keinen Grund, ihre guten Eigenschaften anzuzweifeln, aber sie ist nicht viel jünger, als Sie selbst sind, ganz unermögend und stammt aus einer höchst achtenswerten, aber nur schlichten Familie.“

„Sie müssen sehr gering von mir gedacht haben,“ nahm der junge Mann wieder das Wort, „wenn Sie glaubten, ich würde bei einer Heirat nur diese äußeren Gründe in Betracht ziehen. Hätte ich nicht Jenny in diesem letzten Jahre so sehr schätzen und lieben gelernt, würde ich vielleicht auch Ihre Beurteilung verdient haben. Jetzt aber weiß ich, daß nur dieses Mädchen mich zu einem tüchtigen Menschen machen kann, daß sie mir die ersehnteste Gefährtin ist. Verdenken Sie es mir nicht, daß ich Ihre Hilfe für sie, die ich liebe, erlebe. Denn ich weiß, Sie werden es nicht bereuen. Es wird wohl noch zwei bis drei Jahre dauern, ehe ich an eine Heirat denken kann; ich bin sicher, daß Sie in dieser Zeit Jenny sehr lieb gewinnen und nichts entbehren werden. Fräulein Hermine hat schon Freundschaft mit ihr geschlossen.“

Sarnow hatte sich längst erhoben und ging, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und nieder. — Eigentlich war es eine Unverschämtheit von dem jungen Menschen, ihm mit einem solchen Anliegen zu kommen, aber daneben imponierte ihm dies offenberzige Vorgehen, und es wäre am Ende doch auch ein Glück für ihn, jemand, der ihm zum Danke verpflichtet war, im Hause zu haben, wenn Hermine schied. Hatte das Mädchen keine Angehörigen, um so besser, und kam der junge Arzt um ihretwillen — er war doch kein so übler Burische.

(Fortsetzung folgt.)

Der geschnittene Knopf.

Eine Karnevalsgegeschichte von E. Bahrow.

Es war nur einer unter einem Dutzend, aber trotzdem war es ein unnerfliches Stück, denn es war ein Porträt. Der Großvater Hsenheil hatte diese Knöpfe von irgend einem Großen geschenkt bekommen, denn wenn man Hofmarschall an einem Duodezürstentum ist, so regnet es Souvenirs, die zu damaliger Zeit nicht lediglich in billigen Orden, sondern oft in teuren Schmuckstücken und dergleichen bestanden.

Der Großvater Hsenheil war eine hochverehrte und sagenumwobene Persönlichkeit in der Familie. Das kam daher, daß er eigentlich nicht der Großvater, sondern der Urgroßvater war, was indessen nie jemand von den Hsenheils erwähnte. Denn es gab nur noch einige weibliche Nachkommen dieses berühmten und vornehmen Ahnen, und die hielten an der Tradition mit mehr Liebe als Korrektheit fest, so daß eben die Verwandtschaft ebenjo

freundlich zu der alten Lehrerin gewesen, und die gerade an dem Tage Geburtstag hatte, an dem das alte Fräulein ihre Stunde gab.

Klein Eugenie war selig über das Geschenk, denn sie verstand es zu schätzen, und beschloß sofort, sich dadurch zu revanchieren, daß sie ihren Vater veranlaßte, dem Fräulein von Hsenheil die ganze Winterferien in ihre kleine Wohnung fahren zu lassen. Da der Vater Holz- und Kohlenhändler war, konnte das ohne große Opfer geschehen.

Und dann ließ sich Eugenie einen Maskenanzug machen, den sie soeben benötigte, weil im Stadthause der alljährlich stattfindende Maskenball bevorstand, bei dem kein hübsches Bürgerkind fehlen durfte.

Eugenie hatte die Perlmutterknöpfe an eine seidene Schoktaille genäht, die zu ihrem französischen Mar-



« Angenehm enttäuscht. »

wie die wenigen übriggebliebenen Andenken gleich gewissen Altertümern zwar schön, aber unverbürgt war.

So lange es in den letzten fünfzig Jahren junge Herren unter den Hsenheils gegeben, hatten die Knöpfe nichts gegolten, denn man konnte sie nicht tragen. Es war eine besondere Bosheit des Schicksals, daß die eleganten und künstlerischen Westenknöpfe gerade erst wieder modern wurden, als es niemand mehr gab, der sie tragen konnte.

Solche Erwägungen beschäftigten das alte Fräulein von Hsenheil, die Klavierstunden für fünfzig Pfennige gab, häufig. Sie hatte versucht, die Garnitur an einer schwarzen Seidentaille zu verwenden, aber mangels einer einigermaßen sichtbaren Fülle ihrer Gestalt machten die Kunstwerke dort keinen Effekt, ja, man hatte zu ihr gesagt, es sei schade, daß sie nicht ein Dutzend gleiche Perlmutterknöpfe aufgetrieben habe! Und dabei bestand die Schönheit der Kleinen weißen Dinger gerade in ihrer Verschiedenheit: es waren nämlich alles Porträts von Fürstlichkeiten und Notablen, die zur Zeit des hohen Großvaters gelebt hatten.

Eines Tages kam Fräulein von Hsenheil auf die Idee, die Knöpfe ihrer Lieblings Schülerin zu schenken, einem hübschen, jungen Mädchen, die stets aufmerksam und

quienkostüm gehörte. Zehn Knöpfe sahen vorn, zwei zierten hinten die zierlichen Frackschößchen. Gerade diese beiden trugen die Porträts von Voltaire und Friedrich dem Großen.

Unter den jungen Herren, die den Ball besuchten, war auch Alfred Vertram, ein junger Mann, der zuerst Offizier geworden, dann Philosophie studiert hatte und jetzt im Besitz eines hübschen Vermögens und großer Übersättigung kaum noch Lust hatte, solche mittelmäßigen Vergnügungen wie einen Ball zu besuchen.

Doch des Geschickes Mächte schreiten schnell, wie Alfred sagte, der das Prinzip möglicher Abkürzung auch Zitate gegenüber hatte. Er ging also in der Maske eines Marquis in das Stadthaus. Kein Wunder, daß er sogleich die reizende Marquise zur Dame erwähnte, die in einem so echten Kleide erschienen war. Die Knöpfe fielen dem kundigen Alfred sogleich auf; die waren aus der Zeit, sie waren wahrscheinlich ein Erbstück, und er fand, sie seien sehr geschmackvoll verwendet.

Noch viel geschmackvoller fand er die lustige Art der Unterhaltung dieser jungen Dame, die wunderfeine Züßchen und Händchen hatte. Wahrscheinlich entstammte die Marquise einem wirklichen Marquisgeschlecht.



— Des Lebens heitere Seite. —

„Schönste Dame,“ sagte er während einer Gabotte, „Sie haben da auf Ihrer Casaque so reizende Knöpfe. Darf ich fragen, ob es Erbstücke sind?“

„Erbstücke sind es wohl, aber nicht aus meiner Familie. Niemals würde ich mir doch das Bildnis Voltaires als das eines Uronfels gefallen lassen! Voltaire, der über die Frauen so abscheulich dachte!“

„Ach, schönste Marquise, was tut das? Man kann über die Frauen ganz abscheulich und über die Frau — ganz anders denken.“

„Die Frau? Die, die man liebt, oder die, die man hat?“

„Meine Gattin liebe ich natürlich über alle Maßen — aber ich meine jetzt nicht gerade meine Frau . . .“

Eugenie räusperte sich so vernehmlich, daß Bertram merkte, sie glaube nicht recht an die Existenz dieser Gattin.

„Sedenfalls liebe ich Sie!“ sagte er rasch.

Eugenie lachte hell auf: „Von einem verheirateten Manne lasse ich mir keine Liebeserklärungen machen. Gehen Sie, Monsieur, Sie sind ein mauvais sujet.“

„Ich bin untröstlich. Aber ich wette, daß Sie morgen nicht mehr derselben Meinung sein werden.“

„Morgen, mein Herr, bin ich verschwunden wie weiland Aschenbrödel.“

„Dann werde ich Sie zu finden wissen, wie weiland der Prinz.“

Eugenie antwortete nicht, denn der Tanz war zu Ende, und sie machte ihrem Partner den schönsten Knix. Im nächsten Augenblick war sie im Gemüth der Gäste verschwunden.

Bertram meinte, sie müsse bei der nächsten Tour wieder zum Vorschein kommen. Aber Eugenie war nun einmal heut in der richtigen Faschingslaune. Sie erschien allerdings wieder unter den Tanzenden, aber nur im Domino, sodas ihr liebentbrannter Cavalier sie nicht wieder fand.

Am nächsten Morgen sah Eugenie mit Schrecken, daß von ihrer Casaque ein Knopf fehlte, und zwar war es gerade Voltaire, der sich verflüchtigt hatte.

Welch ein Verlust! Was würde Fräulein von Hsenheil sagen, wenn sie es erfuhr! Aber natürlich durfte sie es nicht erfahren, nein, gewiß nicht! Im Gegentheil, lauter Wunderherrlichkeiten erzählte bei der nächsten Klavierstunde die Kleine.

Sie ahnte nicht, daß ihr heimtückischer Tänzer ihr absichtlich und mit diebesicherer Geschicklichkeit den Knopf vom Frackschoß abgetrennt hatte.

Ja, Herr Alfred besaß den Perlmutterknopf. Das war aber auch das einzige, was er an greifbaren Beweisen von der Existenz seiner Schönen davongetragen hatte. Ohne den Knopf hätte er sie getrost für einen Traum, für ein Schemen halten können.

Das tat er aber nicht, sondern er schwor bei sich darauf, daß ihn das Schicksal selbst mit dieser entzückenden Kleinen zusammengeführt habe, in die er so arg verliebt war, wie noch selten zuvor.

„Dies ist die richtige Liebe,“ sagte er sich. „Denn ich habe mich in ihren Geist und nicht in ihre äußerlichen Reize verliebt!“

Trotz aller seiner Nachforschungen aber gelang es ihm nicht, eine Spur seiner Holden wiederzufinden. Und so stand denn eines Tages die folgende Annonce in der Zeitung:

„Ich bin auf dem Bürgermaskenballe verloren gegangen und sehne mich nach meinen Standesgenossen zurück. Um die Adresse seiner Herrin bittet dringend
Voltaire.“

Dieses merkwürdige Inserat las Fräulein von Hsenheil bei ihrem dünnen Morgenkaffee, und sie witterte sogleich, daß hier von den Knöpfen die Rede war. Deshalb schrieb sie unter der angegebenen Adresse eine kurze Ant-

wort, in der nichts stand als: „Fräulein von Hsenheil, Grundstraße 4, bittet Voltaire, zu ihr zurückzukehren.“

Alfred jubilierte, als er das Briefchen erhielt. Also doch eine Art von Marquise? Die Hsenheils waren uralter Adel, das wußte er.

Am nächsten Vormittag, der zufällig auf einen Sonntag fiel, ging er mit hohem Hut und langem Rock nach der Grundstraße. Das alte Fräulein öffnete ihm selbst und bat ihn, näher zu treten.

„Erstrecken Sie nur nicht!“ sagte sie gutmüthig, „der Knopf gehörte wirklich mir! Ach, du meine Güte! Sie werden ja ordentlich blaß! Sehen Sie denn nicht, daß ich eine alte Jungfer bin?“

„Ja,“ pläzte Alfred heraus, „das sehe ich.“

„Wie offenherzig Sie sind! Na, schadet nichts. Sagen Sie mal, mein Herr, denken Sie denn, daß ein wohl-erzogenes junges Mädchen auf so ein Inserat antworten würde?“

„Sie kennen sie?“ rief Bertram. „Oh, mein gnädiges Fräulein, Sie sind ein Engel! Wer ist sie denn?“

„Was? Sie haben wirklich keine Ahnung? Und was wollen Sie denn von ihr?“

„Ich will sie hei . . . das heißt, ich will sie näher kennen lernen.“

„So? Sie sind doch Herr Bertram, nicht wahr?“

„Verzeihen Sie! Ich vergaß in der Aufregung mich vorzustellen!“

„Schadet nichts. Also Sie sind Herr Bertram. Ich habe nämlich Ihre Eltern ganz gut gekannt. Nun, ich will Ihnen bloß sagen — Ihre Dame ist keine Adlige, sondern bloß Holz und Kohlen en gros und en detail.“

„Das ist mir ganz egal! Sie ist entzückend, und ich liebe sie. — Bitte bestellen Sie ihr doch das, gnädiges Fräulein.“

„Gott, sind Sie leichtsinnig! Eugenie ist mords-häßlich!“

„Aber, Fräulein von Hsenheil, wie können Sie denn so aufschneiden! Ich habe doch gesehen, daß sie bildhübsch ist! Die Maske ließ ihren Mund sehen, und der Mund ist bei einer Frau stets die Hauptsache. Ferner hat sie reizende Schultern, einen wunderbaren Arm . . .“

„Ich danke Ihnen,“ sagte das alte Fräulein rasch und erröthend, „ich verzichte auf die weitere Personalbeschreibung. Ich habe ja auch wohl Augen im Kopfe und weiß, wie meine Liebingschülerin ausieht. Wenn Sie also die einfache Familie nicht stört, dann können Sie ja . . .“

In diesem Augenblicke klingelte es, und Fräulein von Hsenheil sprang auf.

„Das ist sie!“ rief sie. „Mein Gott, wie unangenehm! Ich . . .“

„Im Gegentheil, wie angenehm,“ rief Alfred. „Versteden Sie mich, verehrtes Fräulein. Das ist ja wie im Theater, dann kann ich meine Götin sehen, ohne daß sie es weiß. Hier ist ja eine Thür! Kann ich da hinein?“

Er legte die Hand schon auf die Klinke, da streckte das Fräulein mit einer entsetzten Geberde die Hand aus:

„Halt! Nicht weiter! Die Thür führt — führt zu meinem — genug, Sie können dort nicht hinein . . . Aber da klingelt es schon wieder. . . ich muß öffnen . . . ach Gott . . . wie peinlich!“ — — —

Weder Eugenie noch Alfred fanden jedoch die Situation so peinlich, wie das überkorrekte alte Fräulein. Im Gegentheil, die Unterhaltung war sofort im besten Gange, denn Eugenie war nur wegen des Inserats zu ihrer alten Freundin gekommen, und jetzt fand sie den Missetäter selbst vor.

Voltaire wanderte zurück zu seinen Standesgenossen. Dafür aber gingen die zwölf Knöpfe sehr bald in den Besitz des jungen Herrn über, der sie an seiner Hochzeits-veste befestigen ließ.

Und dort waren sie endlich wieder an ihrem Platz.

Was man nicht kann lassen
Und noch weniger lassen,
O Herz, da ist kein Mittel gefasteben,
Als es von ganzer Seele zu lieben;

Fürs Haus.

Der tiefen Liebe Matenglick
Verbirgt des Lebens höchste Wahrheit,
Und trägt das Herz zu ew'ger Klarheit,
Nach seinem Vaterland zurück.

Sentenzen.

O Toren wir! Wir klagen an die Zeiten —
Und sind es ja doch selbst, die sie bereiten.
Wenn du mit dir in tiefster Brust ent-
zweit,
Dann klappt der Zwiespalt durch die ganze
Zeit.

Leizner.

Wer nicht gelitten, hat nur halb gelebt;
Wer nicht gefehlt, hat wohl auch nicht ge-
strebt;
Wer nie geweint, hat halb auch nur ge-
lacht;
Wer nie gezweifelt, hat wohl kaum ge-
dacht!

J. Bur ow.

Schau um dich und in dich; lern' in dem
eig'nen Wesen
Die Welt — und in der Welt die eig'ne
Seele lesen.

Sammer.

Wie die Augen zu behandeln sind.
Von A. Etmer.

Das Auge ist eins der zartesten Organe
des menschlichen Körpers und wird doch,
neben dem Magen, am meisten miß-
braucht. Schon ganz frühzeitig lernen
wir in der Schule, daß wir die Augen
nicht durch Lesen und Arbeiten in der
Dämmerung überanstrengen dürfen, und
doch geschieht das in 10 Fällen 9 mal,
und später lamentiert der Betroffene
über sein geschwächtes Sehvermögen.
Den Augen sollte schon von früh auf jede Sorg-
falt zugewendet werden. So dürfen z.
B. die Säuglinge nie in das grelle, ihr
zartes Gesicht treffende Sonnenlicht ge-
tragen oder gefahren werden, sondern es
müssen stets Schutzvorrichtungen dagegen
vorhanden sein. So wohlthätig den Klei-
nen das Verweilen im Sonnenlichte ist,
so dürfen sie ihm nicht direkt für längere
Zeit ausgesetzt sein. Ein auf der Erde
liegendes weißes Tuch oder Stück Papier
kann ihnen schon schädlich wirken. Es ist
außerordentlich wünschenswert und vor-
teilhaft, wenn bei Schulkindern während
der Unterrichtsstunden das Licht nicht ihr
Gesicht bestrahlt, sondern von der linken
Seite oder über ihren Rücken hinweg in
die Schulstube fällt. Tatsache ist es, daß
in der Gegenwart eine größere Menge Er-
wachsender und sogar schon Kinder Brillen
tragen müssen, als es früher der Fall
war. Kommt das nun daher, daß schwache
Augen vererbt werden, oder achtet man
in der jetzigen schnelllebigen Zeit, trotz
aller Ertrungenschaften des Wissens und
Könnens nicht genugsam auf die man-
cherlei schädigenden Einflüsse? Eine Um-
schau im näheren und weiteren Kreise
zeigt oftmals traurige Vernachlässigung
der doch so äußerst wichtigen Sehkraft.
Die meisten Menschen kränken sich gegen
das Tragen von Brillen, bis es schon bei-
nahe zu spät zur weiteren Erhaltung des
Augenlichtes geworden ist und haben sich
die durch ihre Gleichheit oder auch Nach-
lässigkeit verursachten bösen Folgen dann
selbst zuzuschreiben. Wir geben hier
einige ebenso einfache wie naturgemähe
Winke zur Pflege der Augen. 1. Ebenso
wie den übrigen Körpertheilen muß man sie
alle Morgens mit frischem, kaltem Wasser
aus; sie werden dadurch kräftig und ge-

sund erhalten. 2. Drücke man einen in
kaltes Wasser getauchten Schwamm oder
ein weiches, nasses Tuch gegen dieselben,
sobald sie durch das Anfertigen feinerer
Handarbeiten oder durch den Aufenthalt
in heißen, hellerleuchteten Räumen heiß
und angegriffen wurden. Deutlich sofort
wird mit der eintretenden Kühle das Ermü-
dungs- und Überhitzungsgefühl ver-
schwinden. 3. Sollte man es nach Mög-
lichkeit vermeiden, mit schwachen Augen
feine Handarbeiten überhaupt nur zu
machen oder feinen Druck zu lesen. Bei-
des ist ungemein schädlich. 4. Wenn kein
Lampenschirm vorhanden ist, soll man die
Stirn und die Augen mit der Hand vor
dem zu grellen Lichte schützen, dann auch
gleich eine sonstige Schutzvorrichtung
treffen. 5. Da die Augen bei Erkäl-
tungen leicht in Mitleidenschaft gezogen
werden, schmerzen und sich entzünden,
müssen sie während dieser Zeit ebenfalls
besonders geschützt werden. 6. Wirklich
wunde Augen, Kataracts, Entzündungen
u. s. w. müssen natürlich stets von einem ge-
schickten Augenarzte behandelt werden.
Der Raie darf ihm niemals ins Hand-
werk hängen wollen, wo es sich um das
edle Gut des Auges handelt. Nach dem
nur der Arzt eine Brille verordnen, nach-
dem die Augen gründlich untersucht sind
und das Erfordernis des Hilfsmittels
festgestellt ist.

Su Tisch.

Unter Geschmack bringt oft an den Bessersack.
Schellfisch. Vorbereitungszeit 30 Min.
2 mittelgroße Fische schuppt und reinigt
man, schneidet sie in Portionsstücke, salzt
sie und tut sie in kochendes Salzwasser,
dem man 1 Zwiebel, 2 Lorbeerblätter
und einige Pfefferkörner zugefügt hat.
Man läßt sie langsam gar ziehen, zerläßt
nun 75 Gramm Butter, gibt 4 Löffel
Fischwasser, 6 Gramm Fleischextrakt
und etwas Zitronensaft dazu und serviert
diese Sauce zu dem mit gehackter Peter-
silie bestreuten Fisch. Nach Belieben
können statt Zitronensaft 3 Löffel voll
Tomatenbrei der Sauce zugefügt werden.
Schweinebraten, sauer. Man salze
einen nicht zu fetten Schlegel gut ein,
lege ihn in eine tiefe Schüssel, gieße Essig,
Lorbeerblätter, Nelken, Pfeffer, Peter-
silie, Thymian, 1 Zitronenscheibe, und
Zwiebel, gieße dies über den Schlegel,
bede ihn zu und lasse ihn 3-4 Tage
liegen und wende ihn täglich einmal um.
Alsdann bringe man ihn in die Braten-
pfanne, gieße von der Weize zu und lasse
ihn schön braten.

Hauswirtschaft.

Sparen macht reich.
Verfengte Wäsche. Man bereitet aus
100 Gramm Chloralkali, den jeder Drogist
vorrätig hat, und 900 Gramm heißen
Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem
diese sich geklärt hat, taucht man in die-
selbe einen Wattebausch oder ein kleines
Lappchen und bestreicht damit sanft die
verfengten Teile der Wäsche. — Hat man
verfengte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen,
Manschetten, muß vor der
Behandlung der Wäsche mit
der Chloralkalilösung die
Stärke mittelst heißem
Wasser befeuchtet werden.
Sobald die verfengte Stelle
wieder weiß wird, wäscht
man mit kaltem Wasser
gründlich die Chloralkal-
lösung aus.

Im Linoleum lange glänzend zu er-
halten, behandelt man es auf folgende
Weise: Bevor man zum Wischen des-
selben schreitet, wäscht man es mit
gleichen Teilen Milch und Wasser sauber
auf, sodann reibe man es mit Terpenin-
spiritus, in dem Bienenwachs gelöst
wurde, ein und glätte es mit reiner,
weicher Bürste oder Planenlappen. 3 bis
4 Wochen reibe man das Linoleum täg-
lich trocken ab. Erst nach Verlauf dieser
Zeit wiederhole man dies Verfahren und
man hat stets reine und glänzende
Teppiche und Läufer.

Probatum est!

Esst gedacht — dann gemacht.
**Das Reinigen von Atlas- und Damast-
geweben.** Man bestreicht die Stoffe mit
venetianischer Seife, wäscht sie sehr sorg-
sam in lauem Regenwasser, spült in kal-
tem Wasser nach und trocknet im Zimmer.
Hierauf bereitet man folgende Abpreur:
10 Gramm Gummitragant wird in 200
Gramm klarem Brunnenwasser aufgelöst,
150 Gramm Weinessig hinzugefügt und
die Mischung durchgeseiht, nun legt man
den Atlas oder Damast hinein und drückt
ihn vorsichtig darin durch, daß er gleich-
mäßig naß wird, drückt ihn dann aus und
streicht ihn mittelst einer ganz sauberen
Bürste auf ein mit Leinwand bedecktes
Brett, mit dem man ihn möglichst so auf-
stellt, daß er schnell trocknet, doch nicht an
die Sonne.

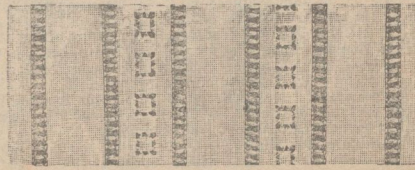
Das Reinigen der Schleier. Schwarze
Schleier taucht man in warmes Wasser,
in welchem Eßiggalle aufgelöst ist und
spült sie dann kalt nach. Um sie zu steifen,
zieht man sie durch Gummiwasser, klopft
sie zwischen den Händen halb trocken und
streckt sie dann auf. Weiße Schleier wer-
den in blutwarmem Seifenwasser ge-
waschen, leicht ausgerungen, dann in kal-
tem Brunnenwasser nachgespült, geblätt,
gestärkt und zwischen den Händen halb
trocken geklopft, alsdann aber zum voll-
ständigen Trocknen aufgesteckt.

Hausarzt.

Verstöße nie ernstlicher Mahnung dein Ohr.
Die Heilkraft der Zwiebeln gegen ver-
schiedene Leiden ist von alterher be-
kannt und gerühmt. Gegen erythrene,
aufgebrosene Hände und Füße (Krost-
beulen), sind sie ein vorzügliches Mittel.
Man zerreibt oder zerquetscht die
Zwiebeln und bestreicht damit die kran-
ken Stellen. Die Schmerzen lassen bald
nach, und in wenigen Tagen gehen die
Krostbeulen in Heilung über.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.
Durchbruchstreifen für Bettwädsche.
(Hierzu Abbildung.) Dies Muster ist in
beliebiger Breite auszuführen. Einfache
Sohlsäume, für welche je acht Fäden aus-
gezogen werden, teilen den Stoff in
Streifen ein, von denen jeder zweite mit
kleinen Würfelformen ausgegnet wird.



Durchbruchstreifen für Bettwädsche. (Text u. „Arbeitskörbchen“.)



Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



„Dort kommt ja Fräulein Rosa, unser neues Klubmitglied, anspaziert. Da muß ich runter vom Rad und sie erwarten!“

Hier wird nichts gegeben. Ein bekannter Gelehrter Kopenhagens, der auf den äußeren Menschen sehr geringen Wert legt, betritt eines der feinsten Restaurants der Hauptstadt. Ein befrachter, tabellos freistruer Kellner fährt ihn an: „Hier wird nichts gegeben.“ Ohne Notiz hieron zu nehmen, tritt der Gelehrte, wir wollen ihn S. nennen, zu einem Tische, läßt sich nieder und bestellt bei dem entrüsteten Jüngling ein Beefsteak mit einer halben Notiz; mißtrauisch blickend, nimmt dieser die Bestellung an und weist seine Kollegen an, gut aufzupassen, denn der Kerl sei gewiß ein Durchgänger. Kampfbereit steht die Kellnerin; der Gast verzehrt sein Mahl und bestellt dann Kaffee mit dem teuersten Viktor; näher drängen sich die Kellner, nun heißt es aufpassen. Zum Zahlen übergibt Herr S. einen 100 Kronenzettel und zwar einen echten; große Verwunderung und eiliger Zurückzug! Dienend nimmt der aufspartende Geist das Geld in Empfang; dienernd gibt er zurück und harzt, ehrfurchtsvoll gebeugt, des Trinkgeldes. Der Gast steckt kaltlächelnd das Geld ein, erhebt sich und sagt, freundlich lächelnd: „Hier wird nichts gegeben.“

Der Prozeß. Ein Großist hat einen wichtigen Prozeß in Berlin, kann aber im Termin nicht anwesend sein, und beauftragt seinen Advokaten: „Telegraphieren Sie mir sofort nach Breslau, wie das Urteil ausgefallen ist.“ — Um zwölf Uhr fällt die Entscheidung in günstigem Sinne, und fünf Minuten darauf telegraphiert der Advokat nach Breslau: „Die gerechte Sache hat gesiegt!“ — Worauf sonleich das Gegenteilegramm aus Breslau eintrifft: „Sofort Verurteilung einlegen!“

Kopfscheu gemacht. Hausdiener (auf dem Wege von dem Bahnhote zum Passagier): „Unser Chef ist sogar adelig... seine Ahnen kann er bis zu den Raubrittern zurück verfolgen!“ — Passagier: „Da haben Sie 50 Pfennige und bringen Sie mir doch meine Sachen lieber in ein anderes Hotel!“

In der Studentenkneipe. Kellnerin: „Ihre Herren Kollegen sagen mir so oft, ich sei wie eine Blume schön. Finden Sie das auch, Herr Spund?“ — Student: „Gewiß, Fräulein Marie, Sie sind unser aller „Mahlbecher.““

Ein feierlicher Moment. Zwei Einbrecher haben lange Zeit an einem Kassenschrant herumgewirrt und gewuchelt. Endlich weicht die Türe den vereinten Brecheisen. Da sagt der eine Ströck: „Du Karl, jetzt müssen wir aber einen trinken zur Eröffnungsfeier.“

Abwehr. Braut: „Nicht wahr, Paul, wir fahren einmal per Automobil zum Standesamt?“ — Bräutigam: „Nun, nun, Echab, so eilt das nicht!“

Der kleine Jurist. Lehrer: „Und warum verbot Gott den ersten Menschen, vom Baume in der Mitte des Gartens zu essen?“ — Schüler (Sohn eines Advokaten): „Weil er sich an diesen Äpfeln das Eigentumsrecht vorbehielt!“

Realismus. „Ein sehr gutes Bild, aber warum sind gar keine Personen darauf?“ — „Weil es betitelt ist: „Speiseaal 1. Klasse während einer stürmischen Fahrt.““

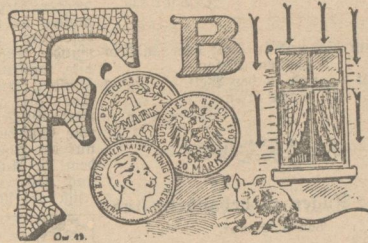
Habitale Wirkung. Dichter: „Vorgestern habe ich Ihrem Onkel mein neues Trauerspiel vorgelesen!“ — Bekannter: „Ja, denken Sie... er schläft noch!“

Zahlenrätsel.

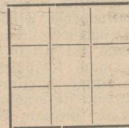
1	7	11	10	männlicher Vorname.
8	2	4	7	weiblicher Vorname.
2	7	3	4	Teil des Feldes.
6	8	2	4	Teil der Frucht.
7	2	5	12	gelehrter Beruf.
7	6	6	7	Hafenstadt am Mittelmeer.
7	4	4	7	weiblicher Vorname.
3	2	7	4	Land in Asien.
10	3	4	5	Stadt in Oberösterreich.
8	2	10	8	Baum.
7	2	9	8	Nebenfluß der Rhone.
10	7	9	7	vulkanische Masse.
10	8	4	7	Fluß in Sibirien.

Die durch fette Ziffern bezeichnete Rücklinie bezeichnet einen Herrscher, in dessen Reich Übermut und Fröhlichkeit herrscht.

Rebus.



Zahlenquadrat.



In die Felder des nebenstehenden Quadrats sind neun aufeinanderfolgende Zahlen derart einzutragen, daß jede wagerechte, jede senkrechte und jede der beiden Diagonalreihen von Ecke zu Ecke die Summe von 45 ergibt, wobei die kleinste Zahl in das oberste, die größte Zahl in das unterste Mittelfeld kommen.

Worträtsel.

Ich liebe das Erste; ich liebe das Zweite, Genieße beide mit frohem Sinn. Gib mir die Erste sonig Geleite, Fliehet hell und schön das Leben hin.

Das Zweite hat in trüben Stunden Mich oft getrübt, verheuchelt das Leid; Und hat ein Freund sich eingefunden Bei mir, gehört's zur Gastlichkeit.

Hab' beide einzeln gern erforen, Sind sie vereint, o wie mir graut! In tiefter Höhle mühte ich mich, Wer je ein Ganzes hat gebraut!

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

B. a7; b7; cA, 9, 8, 7; dA, 9, 8, 7.
M. a, bB, aA, 10, K; bK; D; c10; dK, D.
S. c, dB, aD, 9, 8; b9, 8; cK, D; d10.
Stat: bA, 10.

Spiel:

Der Spieler macht bei korrektem Spiel immer zwei volle Stiche (cA, 10, D und dA, D, 10) mit je 24 = 48 Augen, mit den 21 Augen des Stats erhält er also 69. Diese Kartenverteilung ist derart, daß der Spieler natürlich auch jedes andere Spiel, bei denen ihm die beiden 13-Stiche zufielen, gewonnen haben würde.

Rebus. Burenhelden.

Homonym.

Fichte, Rose, Angel, Nagel, Zug. — Franz.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

